

# Serenissimus selbst war sein großzügiger Sponsor

Als Hofastrologe und -astronom für den Ansbacher Markgrafen tätig

**Ansbach.** Macht man einen Blick zurück in die Geschichte, so erstaunt immer wieder, wie breitgefächert früher die Bildung der Wissenschaftler war. Als ein Beispiel dafür darf Simon Marius gelten, der vor rund 380 Jahren mit seinem Fernglas die den Planeten Jupiter umkreisenden Monde entdeckte. Dieser Marius machte seine Entdeckung vom großen Turm des Ansbacher Renaissanceschlosses aus, das 1710 abbrannte. Er war Arzt, Hofmathematiker, Hofastronom und -astrologe. Wahrlich, für uns Heutige eine etwas seltsam anmutende Zusammenstellung von Berufen. Aber zu seiner Zeit war dies beileibe nichts Absonderliches.

Geboren wurde der berühmte Hofastronom im nahen Gunzenhausen. Dort war sein Vater, ein rechtschaffener und hochangesehener Büttner, der dem Stadtrat angehörte und später sogar Bürgermeister dieses Altmühlstädtchens wurde. Sein Name: Reinhard Maier (auch Mair geschrieben). Sohn Simon war der jüngste der zahlreichen Nachkommenschaft dieses Reinhard Maier. Wann Simon geboren wurde, steht nicht exakt fest. Überliefert und nachweisbar ist jedoch, daß Simon Maier 1573 getauft wurde.

Simon Maier fiel bereits in seiner Kindheit durch seine außergewöhnliche musikalische Begabung auf. Sein Sopran war so klangrein, daß selbst der Markgraf, der oft in seinem Gunzenhausener Jagdschloß weilte, auf den Buben aufmerksam wurde. Sicher dürfte dabei auch der kommunalpolitische Rang seines Vaters, wie wir heute sagen würden, eine Rolle dabei gespielt haben. Und da der junge Simon auch ansonsten ein grundgescheiter Bub war, schickte ihn Markgraf Georg Friedrich auf seine Fürstenschule in Heilsbrunn. Er wurde dort, weil die Lateinschule erst eingerichtet worden war, einer der ersten Schüler dieses Instituts, das, streng genommen, im Ansbacher Gymnasium Carolinum noch weiter existiert. Wegen seiner schönen Stimme war Simon Maier übrigens auch noch vier Jahre hindurch Mitglied der Ansbacher Hofkapelle.

Doch noch einmal kurz zurück zur Heilsbrunner Fürstenschule, denn zu den dort gelehrteten Fächern gehörten auch Mathematik und Astronomie, was damals durchaus üblich war. Aber gerade diese beiden Fächer waren sozusagen die Marksteine seiner sich abzeichnenden Laufbahn als Wissenschaftler.

Für die Begabung und den Tatendrang eines Simon Maier reichte der gebotene Lehrstoff an der Fürstenschule nicht aus. Wenn seine Schulkameraden angeln gingen oder durch die Wälder streiften, saß Simon daheim und büffelte bis spät in die Nacht hinein: hauptsächlich Mathematik und Astronomie, aber auch Latein, die Wissenschaftssprache dieser Zeit.

Simon Maier, der später seinen Namen, einem Zug der Zeit folgend, latinisierte und sich fortan „Marius“ nannte, hat bereits im Alter von 16 Jahren mathematisch-astronomische Abhandlungen geschrieben. Sie waren von solch fundierter, wissenschaftlicher Qualität, daß sein Fürst, der Markgraf, sogar den Druck dieser Arbeiten bezahlte. Und was nun seinen weiteren Ausbildungsfortgang angeht, so liegt hier noch einiges im dunkeln. Wir müssen uns dabei aber hüten, unsere heutigen Bildungswege mit denen in der Renaissancezeit zu vergleichen. Bildungsreisen in Städte, wo berühmte Gelehrte ihres Faches lebten und wirkten, zählten mit zur Ausbildung. So wissen wir, daß Simon Maier-Marius sich zwei Jahre in Königsberg/Ostpreußen aufgehalten hat.

Sicher ist es nicht, aber sehr wahrscheinlich, daß Marius danach wieder nach Ansbach zurückkehrte. Wir wissen jedoch mit Bestimmtheit, daß sein Mentor, der Markgraf, dem jungen Wissenschaftler ein Empfehlungsschreiben an den berühmten Astronomen Tycho Brahe in Prag ausgehändigt hat. Das war im Mai 1601. Simon war damals an die 28 Jahre alt. Wahrscheinlich ist, daß der Fürst die Reise nach Prag auch finanziell unterstützte. Als dann Marius in Prag, der berühmten Universitätsstadt, ankam, war Brahe bereits ein todkranker Mann. Trotzdem nahm er den jungen Mann als seinen Scholaren auf und Simon durfte auch alle Geräte des großen Gelehrten kennenlernen und benutzen. Die Prager Zeit des Simon Marius währte aber nur einige Monate, denn im Oktober 1601 stirbt Tycho Brahe. Für Marius hatte dies zur Folge, daß er wieder zurück nach Ansbach mußte.

Sein großer Förderer, der Markgraf, ließ ihn aber nicht fallen. Ganz im Gegenteil: Simon bekam ein Stipendium zum Studium der Medizin in Padua. Kaum aus Prag zurück, machte sich Marius auf den Weg in die italienische Universitätsstadt, an der auch der große Galilei lehrte. Dort blieb er einige Jahre und ließ sich zum Arzt ausbilden. Daß er sich auch weiterhin astronomisch beschäftigte, darf dadurch als erwiesen betrachtet werden, daß Simon Marius in Padua eine sogenannte Nova entdeckte; und zwar im Sternbild Ophiuchos. Das war im Jahre 1604.

Zwei Jahre darauf taucht der mittlerweile 33 Jahre alte Marius wieder in Ansbach auf, wo er die Stelle eines Hofmathematicus und Hofastronomen antrat. Noch im gleichen Jahr erstellte er als einer seiner ersten Arbeiten eine astrologische Prognose für das kommende Jahr 1607. Das war nichts Außergewöhnliches für damals! Auch der große Kepler erstellte Horoskope, indem er aus dem Lauf der Gestirne Menschenschicksale „errechnete“ oder Wettervorhersagen machte. Es war dies damals wie heute eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Ob Männer wie Kepler oder Marius von solchen Horoskopen und Prognosen selbst überzeugt waren, darüber ist in der einschlägigen Literatur kein Hinweis zu finden.

Der Ansbacher Hofastronom, dem auf dem großen Turm des Renaissanceschlosses ein Himmelslabor eingerichtet wurde, heiratete 1606 die Tochter Felicitas des Nürnberger Buchdruckers und Kalenderverlegers Lauer. Nun wurde Simon auch noch Mitarbeiter seines Schwiegervaters, der Simons Wetterprognosen, die er aus dem Lauf der Gestirne errechnete, in seinen Kalendern abdruckte. So erschien bereits in diesem Jahre 1606 erstmals die „Prognosticon Astrologicon“ des Simon Marius. Doch neben der finanziell sicher einträglichen Wettervorherberechnungen arbeitete Simon auch mit wissenschaftlicher Strenge, indem er halbe

Nächte lang in seinem Himmelslabor hockte, beobachtete und berechnete. Wie bienenfließig er war, geht auch daraus hervor, daß er in dieser Zeit auch noch die sechs berühmten Bücher des Euklid aus dem Griechischen übersetzte.

So rückte das Jahr 1609 heran, das Marius im wahrsten Sinn des Wortes Sternstunden beschenkte – und damit auch der Wissenschaft. Von seinem im damaligen Sinne hochmodernen Turmobservatorium im Schloß aus entdeckte Marius nämlich in den Monaten November und Dezember die dem Planeten Jupiter umkreisenden Monde. Wahrlich, eine wissenschaftliche Sensation! Als genaues Datum, an welchem Marius die vier Monde den Jupiter umkreisen sah, wird der 29. Dezember 1609 genannt. Dieses Datum steht auch auf dem Relief auf der westlichen Innenseite des Schlosses, das in den 20er Jahren unseres Säkulums nach einem Entwurf des Bildhauers Ingram Spengler gefertigt wurde.

Mit einer noch besseren Glaslinse aus Venedig, konnte Marius dann bei günstiger Witterung vom Januar 1610 bis in den März des gleichen Jahres hinein den Verlauf der Monde um den Planeten Jupiter noch klarer erkennen als in den Wochen zuvor. Die vier „Trabis“ des Jupiters, seine Entdeckung, nannte Marius „Sidera Brandenburgica“ – „Brandenburgische Gestirne“: zu Ehren seines Fürsten und Gönners.

Ein seltener Zufall wollte es nun, daß im gleichen Winter 1609/10 Galilei unabhängig davon ebenfalls die vier Trabanten des Jupiters entdeckte. Galilei nannte „seine“ Monde „Sidera Medicae“: zu Ehren seines großzügigen Sponsors in Florenz. Der daraufhin geführte Entdeckerstreit, wer die vier Monde zuerst beobachtet hat, wurde von beiden Seiten heftig geführt. Kepler, der Marius wie Galilei persönlich kannte, wollte vermitteln, indem er kurzerhand den beiden wissenschaftlichen Rivalen unterstellte, sie hätten gleichzeitig die Jupitermonde entdeckt. Viel kam bei diesen Vermittlungsversu-

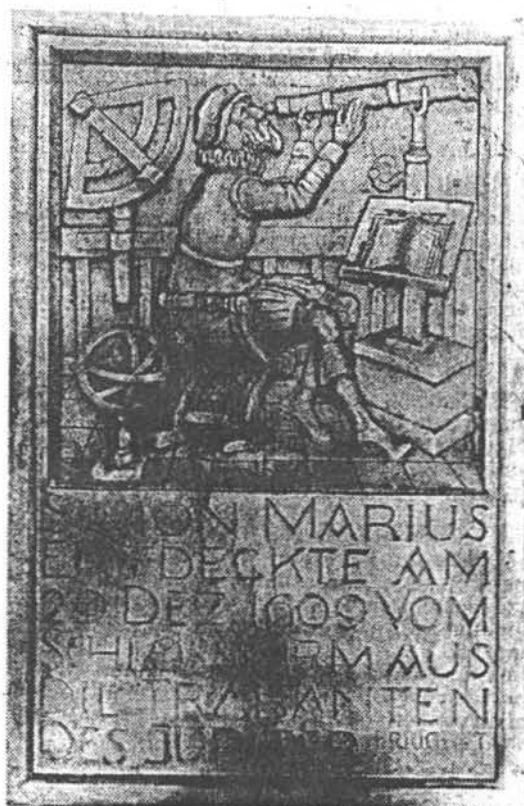
chen allerdings nicht heraus. Heute erkennt die Fachwissenschaft beide Astronomen als „fast“ gleichzeitige Beobachter an, wobei aber Marius an erster Stelle steht, was die Intensität der Beobachtungen und Berechnungen anbelangt. Marius war es übrigens auch, der die verschiedenen Helligkeiten der Jupitermonde festgestellt hat. Die Wissenschaft hat es ihm gedankt, indem einer der großen Krater auf unserem Mond nach ihm benannt wurde. Simon Marius entdeckte aber nicht nur die Jupitertrabanten, sondern auch andere Sterne, die Sonnenflecken sowie den Andromedanebel.

Dann wurde es gleichsam still im Leben des großen Gelehrten. Vielleicht auch deshalb, weil Marius in den Jahren nach seiner sensationellen Entdeckung der Jupitermonde sein Werk „Mundus Iovialis“ schrieb – „Die Welt des Jupiter“. Anno 1614 kam es im Verlag seines Schwiegervaters Lauer heraus. Insgesamt hat Marius 72 Schriften verfaßt.

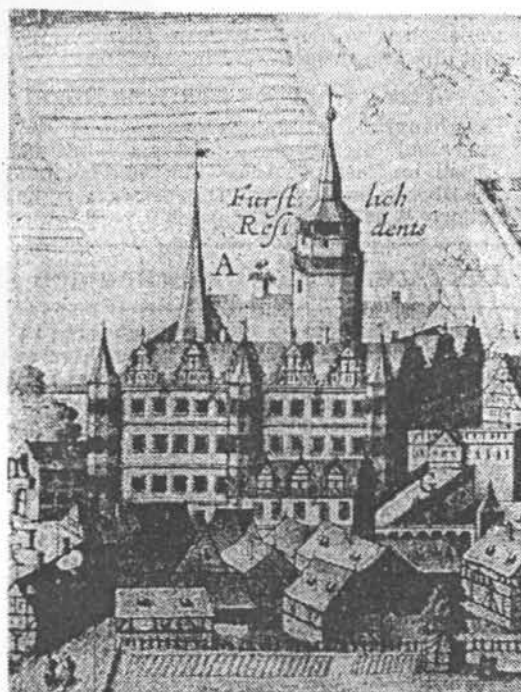
Vom Erscheinen seines „Mundus Iovialis“ bis zu seinem Tod, hatte Marius noch zehn Jahre vor sich. Wie er sie verbrachte und nutzte, darüber existieren soviel wie keine Hinweise. Wir wissen aber, daß er insgesamt mit seiner Frau zehn Kinder hatte, von denen fünf ihn überlebten. Auch seine Frau überlebte ihn.

Marius starb in Ansbach am 26. Dezember 1624, ohne irdische Reichtümer zu hinterlassen. Daß er einst zu den Pionieren der Raumfahrtwissenschaft gezählt werden würde, das hat er sicher nicht einmal zu träumen gewagt.

Kurt Kramer



Das Marius zu Ehren in den 20er Jahren angebrachte Relief im Ansbacher Schloßhof.



Das 1710 abgebrannte Ansbacher Renaissance-schloß mit dem Hauptturm an der Nordwestseite. Von hier aus entdeckte Marius die vier Monde des Jupiters. Ausschnitt aus einem Stich von Wenzel Hollar.